

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 36

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Trommel ruft zum edlen Spiel der Waffen,
Von allen Seiten naht die junge Schar,
Eilt frohen Mutes weg von eig'nem Schaffen,
Reicht Herz und Hand dem Vaterlande dar.

Bald geht's hinaus mit kühn entrollten Fahnen,
In Sonnenschein, in wilde Sturmesnacht.
Auf unbekanntem, unbetret'nen Bahnen
Entwickelt sich die bunte Friedensschlacht.



Vom schweren Takte nah'nder Bataillone
Erdröhnt's im Feld wie ferner Wasser Fall...
Die Flamme blitzt; es donnert die Kanone,
Und tausend Läufe knattern Wiederhall.

Es schmetterten die Trompeten, Rosse fliegen,
Wie Sturmwind sausen die Schwadronen an.
Hurra! Aus tausend Kehlen kling't wie „Siegen“!...
Gefechtsabbruch! — Die Arbeit ist getan. P. Altbeier.

Literaturbericht.

„Prinzeßin Lüge. Kein Märchen“.

Dramadichtung von Charlot Straßer,
Schweiz, Jahrgang 1908, Nr. 15 u. 16.

Rezension.

„Still — still — still...“
„Die Narbe tut... tut — t — t — ttt.“
Allo steht es nahezu am Ende
Charlot Straßers letzter Dichterrippe.

Straßer brachte in der letzten Nummer —
16 ist's der Oberzeitung Schweiz —
Eine Arbeit, die mir vielen Kummer
Angetan, obgleich sie reich an Reiz.
Schon der Titel, die „Prinzeßin Lüge“,
Weilt auf tiefe Dichterdenkerzüge.

Fein bedacht, erscheint der Dichtung Stärke,
Recht dramatisch, tragisch ausgespielt,
Meist am Ende erit der Geisteswerke.
In der „Lüge“ lie in Zeichen sitzt,
Denkerzeichen, Konsonantenlauten,
Die wir nie in solcher Menge schauten.

Schwierig ist die Arbeit zu erfassen,
Leichter schluckte noch den Amiet ich.
Hat den Dichter wohl ein Weib verlassen?
Das behielt klüger er in sich;
Denn verlegt ein Weibsbild sich auf's
Tandeln,
Fehlt's zumeist am richtigen Behandeln.

Subjektive innere Liebesqualen
Mal' der Dichter auf Papier zu Haus,
Doch im Druck mit solchem Zeug zu
prahlen,
Dieses nimmt sich immer läpplich aus.
Sag', was frommt das stöhnende Gewimmer
Um ein unbefriedigt Frauenzimmer!

Oder brachtest du statt Selbsterlebtes
Eines Freundes Liebesmißgeschick,
Ein mit Dichterphantasie gewebtes
Doch dem Leben abgesehenes Stück?
Ei, so brauchst du deines Freundes Klagen
Nicht im Druck vor alle Welt zu tragen.
Karl Jahn, Recensent.

Bekanntmachung.

Im schönen Vaterland
Schwarzenburg Schützenland
Steht was im Eck.
Sechs Flinten sitzen hier
Sind sie mir oder Dir?
Kommen, ich fürchte ichier,
Gar nicht vom Fleck.

Bei solcher Jubelzeit
Ist ja Vergeßlichkeit
Fast ein Gebot.
Heil dir, Helvetia,
Halt noch der Söhne da,
Treiben Allotria
Luftig und flott.

Alle Sechs bitt ich sehr,
Holet das Schießgewehr,
Steht ja parat.
Hans oder Heiri komm',
Faße Dein Bimbambom
Wiederum heldenfromm,
Braver Soldat!

In Eh' stand ist niemals standhaft, auch in höheren Regionen nicht
und mein jungfräuliches Herz erfährt einige Beweglichkeit bei
der Nachricht, daß es zwischen König Alfons und seiner Ge-
mahlin ebenfalls nicht stimmt. Es kommt mir zwar die Sache ziemlich
spanisch vor, aber es freut mich, daß die Königin Ena ihren Willen von
Eisen auf englische Art zu beweisen begehrt, um das Prinzchen der Krone,
gleichsam wie eine Bohne, in englischen Boden zu pflanzen, so daß er im
Großen und Ganzen seiner Mutter zur größeren Ehre statt spanisch mehr
englisch wäre. Sie will ihn haben in ihren Netzen ganz nach englischen
Grundsätzen. Da kam es bei diesem Erziehungsfach zwischen ihr und
dem König zum Krach, so daß er ausrief: „Zum Teufel holen, ich will
durchaus einen Spaniolen.“ Sie verläßt den eigensinnigen Kutter und
flüchtet nach London zu ihrer Mutter, wohin ihr der König beflügelt in
seinem Mißmute nachgezögelt, und wie es nun zugeht persönlich ob
donnerwetterlich oder versöhnlich, das fragt sich schicksalsverhänglich die
ganze Nation sehr hängt. Ich meinerseits bekenne offen, ich will auf
Sieg der Königin hoffen, dann erhält er den gesunden Merker, das
schwache Geschlecht ist doch viel stärker. Wird der Prinz auch so ziem-
lich englisch, ist er's doch mit Spanisch vermenglich. Kriegt er vielleicht
Schrecken und Krampf bei dem abscheulichen Stierenkampf, schreit er
bärmlich als wie am Messer, ist's nach meiner Meinung noch viel besser,
dann ist er später gegen seine Frau nicht wie andere Männer so ochen-
rauh. Ich selber heirate zwar nie, bleibe ganz ledig und wie! — Wenn
dumme Leute sich vermählen, und einander wild verstrählen, dann freut
es mich, weiß wohl warum, dicke und lache mich halb krumm dafür
bin ich heldenhaft da!

Auch ein Zeppelinanbeter - Anbettler.

Bittsteller giebt es heute viel,
Gar manche kommen nicht an's Ziel,
Bedeutend besser geht es mir,
Dem Luftbezwinger schreib ich hier.

Mein guter Herr von Zeppelin
Weil ich ein armer Teufel bin,
Der keinen Hausballon besitzt
Und vor dem leeren Tische schmitzt,

Weil ich wie viele And're auch
Als Bettler auf der Erde krauch,
So schick' mir eine Million
Du hast die vierte selber schon.

Ein Herr, wie Du, der gern entbehrt,
Was ein Werktrichter sehr begehrt,
Der sieht ja menschenfreundlich ein,
Erfinder sollen hilfreich sein.

Gefunden hab' ich über Nacht,
Obwohl ich gar nicht nachgedacht.
Das größte Sachgeld fliegt davon
Noch schneller als ein Luftballon.

Und weil ich Solches selbst erfand,
Sind wir Kollegen Hand in Hand;
Drum Zeppelin, o denk an mich;
„Erfinder unterstützen sich.“

Spruch.

Willst du mit den Wölfen heulen
Mußt du eine Stimme haben,
Sonst zerreißen sie trotz allem
Dich mit Haut und Haar und Schaben.

Herbstpoesie.

Daß die Natur sich selbst verderb',
Ist oft das Wetter bitterherb,
Allein das Herbstes bist du Herbst
Der du das Grünle schmutzig färbst.

Es ist wohl wahr, das Korn giebt Rost,
Und Obst und Trauben liefern Most,
Was Mancher böse von dir spricht,
So richtig schimpfen kann ich nicht.

Nur nimmt der Tag so traurig ab,
Die Dunkelheit erscheint im Trab,
Schon hat der Winter angeknopft,
Und macht zu Schnee, was sonst getropft.

Ich fürchte drum, und zwar mit Recht,
Wenn's kalt ist, geht das Dichten schlecht;
Am Ende gar erfriert dabei
Mein Großtalent zur Dichterei.

Und was die Lesewelt verliert,
Wenn mein Gehirn zum Eisflog wird,
Und kein Gedicht zum Himmel schreit,
Erfährt alsdann die Christenheit.

Streikerei in Arbon
Währt ein halbes Jahr schon,
Ist nun endlich beigelegt.
Freiheit, die ich meine
Gilt ja nicht alleine
Für den reichen Heime,
Wenn die Glocke zwölfe schlägt.

Zehers Loblied der Bundesbahnen.

Mehr, als er gewollt, bewilligen
Die Bundesbahnen dem Bierbrauerverein
An diversen Vergünstigungen,
Wohl, um damit das Bier zu verbilligen —
Schenken sie gleiche Gunst nun auch dem
Wein,
Dann sei ein Lob- und Danklied gefungen,
Daß gegen des brennenden Durstes Gewalt
Es gibt nun 'ne Bundes-Fürsorgeanstalt!...

Auf in's Nasenparadies.

Wenn du noch eine Nase hast,
So nimm den Rucksack und den Stecken,
Und wandre, wandre ohne Rast,
Bis du erreichst Graubündens Flecken.
Denn dort kann deine Nas' in Ruh'
Noch unverdorbt 'ne Bergluft trinken —
Drum wandre, wandre immerzu
Hin, wo nicht Automordias stinken!

Frau Stadtrichter: „Das ist ietz ä redt,
daß ich Sie triffe, i hätt Sie scho lang
gen d'piss grüdet, Herr Feusi.“
Herr Feusi: „Und das wär?“
Frau Stadtrichter: „I hä leifsthi im Tag-
blatt Abrechnige über Straß-
boute glesch und da ist am en Ort
glande, sie hebed ä Straß, wo 130.000
Franke veraschlagt gi ist, um 67.000
Franke billiger boue, also meh
v orgmacht, weder daß die ganze Straß
choft; das mues doch wägen er grobe
Trudfehler si, ober dänn chönt Die
nüt, wo d'Chosiebrechnig gmacht händ
für ä so ä Straß.“

Herr Feusi: „Weber 's eint na 's ander
Frä Stadtrichter. Das ist en alte Kniff,
wo f hi bene Boutenabrechnige
mached; mit dem chönt f höre, wenn f
wend. Wenn f nämli ä so e Boute
büdgetiereb, so mached f dä Vor-
aschlag öppen en Dritte z'hösch,
daß nachher 's Publikum meint, sie
hebed weiß kä Mensch wie vill erhuset
bim Boue.“

Frau Stadtrichter: „Wenn säb ist. I hän
ämel ä tenk, es sei doch ebich eige, daß
f uf alle Boute vormached und uf
em Schlaechtus meh als zwö Mil-
lione hinderfchi.“

Herr Feusi: „I säb ist halt en ander
Sort Hühner. Wenn f det halt bim
Voraschlag vor de Stimmberechtigte
mit dr Wahrheit usguckt wäred, so wär
f halt nüd agnah worde. Sie händ
tenk, d' Hauptsach sei, daß 's agnah
werdi, sie werded dänn nachher d' Stür-
zahler scho usbeinle.“

Frau Stadtrichter: „I säb ist halt ä so
güe?“

Herr Feusi: „I sä, Sie müend ietz des-
wege kei Angst ha, 's Fleisch schlat des-
wege nüd ab.“